Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 68 (2003)
Heft: 4

Artikel: Swiss African Chief : auf den Spuren transkultureller Identitäten
Autor: Fierz, Gaby
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prongué, Bernard (Hg.): L'écartèlement. Espace jurassien et identité plurielle, St-Imier 1991.

Abbildungsnachweis

Die Fotografien wurden freundlicherweise von den folgenden Fotografen zur Verfügung gestellt:

Hannes-Dirk Flury, Basel: S. 129
Patrik Hänggi, Laufen: S. 127
Claude Giger, Basel: S. 126
Felix Gysin, Mikrofilmstelle Baselland: S. 131

Gaby Fierz

Swiss African Chief

Auf den Spuren transkultureller Identitäten *

Die Geschichte: Hans Buser bekommt den Titel Nana Kwaku Toku II.

Hans Buser erzählt: *«Im Jahre 2000 gelangte eine Oberschwester des Berner Inselspitals, die wie ich ebenfalls durch langjährige Beziehungen mit Agogo verbunden war, mit der Bitte an mich, ihr beim Suchen eines Autoklaven, Sterilisierungsapparats für Operationsgeräte, für das Spital in Agogo behilflich zu sein. Ich habe ihr den Rat gegeben, direkt Bundesrat Adolf Ogi anzuschreiben, da ich davon ausging, dass es beim Militär bestimmt Autoklaven gebe, die nicht mehr gebraucht würden. Nur wenige Tage später habe ich aus dem Büro Ogi einen Telefonanruf erhalten und mir wurden Autoklaven in Amsteg angeboten. Nach etlichem Hin und Her, da alle Autoklaven, die mir angeboten wurden, entweder zu gross waren und zuviel Energie brauchten, erhielt ich schliesslich vom Leiter des Zivilschutzes der Gemeinde Herrliberg das Angebot eines kompletten Spitals mit zwei Operationsräumen. In Freiwilligenarbeit demontierten wir das zwei Stockwerke unter dem Schulhaus liegende Spital, verpackten es in zwei Containern und schickten es nach Agogo.*

Als wir dann im März 2001 anlässlich des 70-Jahr-Jubiläums des Spitals und der Schwesternschule nach Agogo kamen, wurde ich vom Omanhene von Agogo, Nana Akuoko Sarpong, zum Chief und meine Ehefrau Maja zur Queenmother ernannt.

* Vortrag gehalten an der Conference «Imperial Culture in Countries without Coloniers: Africa and Switzerland». Universität Basel, 23. bis 25. Oktober 2003.

Sie verliehen mir den Titel Nana Kwaku Toku II. Nana heisst Chief, Kwaku heisst ‹der am Mittwoch geborene› und Toku I, war derjenige der das Wasser nach Agogo brachte, ich bin nun Toku II. Den Titel Papayehene erhielt ich erst später, bei einem weiteren Besuch, da sich Nana Akuoko Sarpong zuerst mit seinem Ältestenrat beraten musste. Papayehene heisst sinngemäss ‹der Wohltätige›.[1]

Die festliche Verleihung der Ehrentitel war in Ghana ein Medienereignis. Das Fernsehen brachte die Zeremonie abends in den Nachrichten.»

Das Interesse meiner Untersuchung gilt der Frage nach der kulturellen Bedeutung der Nomination eines ehemaligen Ghana-Schweizers zum Chief und seiner Frau zur Queenmother. Welche Voraussetzungen brachten sie für diese Ernennung mit und mit welchen Privilegien, Pflichten und Aufgaben ist dieses Amt verbunden? Wie ist ein ehemaliger Ghana-Schweizer in das traditionelle Chieftaincy-System in der Ashanti-Region integriert? Inwiefern haben sich durch diese und andere vergleichbare Nominationen die Position, Bedeutung und Zuschreibungen von Ämtern innerhalb des Chieftaincy-Systems in der Ashanti-Aera transformiert? Inwiefern ist die Ernennung von Chiefs, die nicht aus der königlichen Lineage stammen, heute Usus?

Der zentrale Fokus meiner Fragestellung gilt der Konstituierung kultureller Identitäten. Zum einen unternehme ich den Versuch, entlang der biographischen Stationen des Chiefs Hans Buser die Frage zu beantworten, wo und wie sich Elemente der ghanaischen Kultur tatsächlich in die Identität meines Hauptinformanten gewissermassen integriert haben; zum anderen aber betrachte ich die Ernennung eines ehemaligen Ghana-Schweizers, der heute wieder in seinem Heimatland lebt, zum Chief, als ein Hinweis darauf, dass das ursprünglich primär lokal ausgerichtete Beziehungsgeflecht von Verpflichtungen und Abhängigkeiten in einer ghanaischen Chieftaincy erweitert und internationalisiert wird, d.h. es stellt sich die Frage, inwiefern durch diesen Prozess der Internationalisierung neue transkulturelle Identitäten entstehen. Nämlich zum einen in der Chieftaincy in Ghana, die sich durch die Aufnahme neuer «fremder» Mitglieder auch eine neue Identität geben muss. Zum anderen stellt sich aber auch die Frage, ob die Nomination zum Chief für den ehemaligen Ghana-Schweizer ebenfalls identitätsstiftende Momente sind.

Biographische Erfahrung und Identität

Bei meiner zeitlich und umfangmässig begrenzten, aber doch aussagekräftigen Untersuchung gehe ich von der unmittelbar einleuchtenden These aus, dass die biographische Erfahrung eines Individuums eine wesentliche Rolle spielt bei der Herausbildung des eigenen Selbstverständnisses. Bei der individuellen Biographie, die bei meiner Studie im Zentrum steht, habe ich die unterschiedlichen Erfahrungen, die mit und in verschiedenen kultu-

[1] Gleichzeitig mit ihm erhielt Maja ebenfalls eine Ehrung als Queenmother und der in Ghana lebende Schweizer und Präsident der Ernst Peyer Stiftung Hans Rudolf Roth wurde ebenfalls geehrt. Im Gegensatz zu Hans Buser erhielt er jedoch keinen Titel, da Roth bereits in Kitase, dem Dorf seiner Frau, Chief geworden ist. Der Vollständigkeit halber muss erwähnt werden, dass bereits 4 Jahre früher, 1997 die ehemalige Leiterin der Schwesternschule von Agogo, Schwester Verena Fiechter, für ihre Verdienste in der Ausbildung des Pflegepersonals zur Queenmother ernannt wurde und geehrt wurde.

rellen Kontexten, zum einen in Ghana und zum anderen in der Schweiz gemacht wurden und werden, besonders beachtet; dabei gehe ich davon aus, dass die Herausbildung von individuellen wie auch kollektiven Identitäten als Prozess zu begreifen sind und sich, wenn auch bedingt im Laufe des Lebens verändern können.

Seit geraumer Zeit beherrsche die Debatte über Probleme und Konzeptionen von Identitäten die kultur- und sozialwissenschaftlichen Debatten, doch so neu diese auch scheinen mögen, so dürfe nicht ausser Acht gelassen werden, dass bereits bei Klassikern der Sozialwissenschaften vergleichbares diskutiert worden sei, schreibt die Ethnologin Caroline S. Hornstein (2003:268). Sie verweist auf Georg Simmel, der das Problem der Fremdheit wie das der Verankerungsmöglichkeit des Subjekts in den auseinanderstrebenden Bewegungen der modernen Kultur in vielfältigen Analysen diskutiert hat (Hornstein 2003:268). Betrachten wir die sozialanthropologische Literatur der letzten 200 Jahre unter dem Aspekt der Frage, wie sich Identität konstituiert, so stellt sich heraus, dass das Wechselspiel von gesellschaftlicher Prägung und individueller Erfahrung stets als die grosse Frage im Raum stand. Lange Zeit war dieses Problem zumindest latent von den Marx'schen Thesen zur dialektischen Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft geprägt, ein Ansatz, der auch bei Emile Durkheim's These durchscheint, dass nicht die Gesellschaft das Produkt von Individuen, sondern dass das Individuum ein Produkt der Gesellschaft sei.

Ich überspringe hier auch die Debatten, die von den Strukturalisten und den Poststrukturalisten geführt wurden, begnüge mich an dieser Stelle mit einem Hinweis auf die diskursanalytischen Arbeiten von Michel Foucault, der mit seinen Arbeiten zur «Gouvernementalité» die spezifischen gesellschaftlichen Machtverhältnisse untersucht hat, die auf ein Individuum einwirken, und verweise direkt auf die anglo-amerikanische Multikulturalismus-Debatte, die Identität nicht mehr primär als ein Produkt der jeweiligen kulturellen Herkunft begreift, sondern als ein Produkt biographischer Erfahrungen (Angela McRobbie 1995:112); Bronfen 1997): Die individuelle Biographie, verstanden als Kreuzungsprodukt individueller Erfahrung und gesellschaftlicher Machtverhältnisse.

Das System der Chieftaincy im heutigen Ghana

Doch betrachten wir zunächst die Institution der Chieftaincy im heutigen Ghana. Denn nur vor der Folie der Veränderung der Institution lässt sich verstehen, wie mein Protagonist, der Schweizer Hans Buser, überhaupt ins System der Chieftaincy integriert werden konnte, genauer: wie im Verlauf seiner Biographie die Übernahme von Verantwortung im Rahmen dieses traditionellen System als eine individuelle Option möglich wurde.

Ghana ist eine Republik mit einem vom Volk gewählten Präsidenten und einem nationalen Parlament mit 200 Mitgliedern, das wie der Präsident alle vier Jahre neu gewählt wird. Die Chieftaincy hat eine wechselvolle Geschichte. In vorkolonialer Zeit waren es unabhängige rivalisierende Königreiche, die sich, insbesondere die Ashanti-Föderation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert, lange erfolgreich gegen die britische Kolonisie-

rung wehrten, bis die Engländer dann 1900 den Asantehene gefangengenommen und auf die Seychellen deportiert haben.

Während der Kolonialzeit waren sie zwar ihrer Unabhängigkeit beraubt, genossen aber unter der britischen Kolonialregierung grosse Autonomie in ihren Gebieten. Mit der Unabhängigkeit 1957 unter Kwame Nkrumah wurden jedoch ihre ökonomischen Privilegien, nämlich das Recht, Steuern zu erheben, sowie die politische Autonomie stark beschnitten. Richard Rathbone, Professor für moderne Geschichte Afrikas an der Universität London, schildert und analysiert in seiner Publikation «Nkrumah and the Chiefs. The Politics of Chieftaincy in Ghana 1951–60» die Politik Nkrumahs und kommt zum Schluss, dass trotz vehementer Angriffe die Institution der Chieftaincy überlebt hat und weiterhin eine zentrale Rolle spielt im gesellschaftlichen Leben Ghanas. Nach dem Sturz von Nkrumah wurden einige Gesetze, welche die Rechte der Chiefs beschnitten hatten, wieder rückgängig gemacht, insbesondere bezüglich der Landfrage.

Seit 1969 liegt das Verfügungsrecht über das Land wieder bei den einzelnen Chiefs. Sie allein verpachten gegen ein Entgeld das sogenannte Stool-Land. Der Staat als solcher kann nicht über das Land verfügen, muss also beispielsweise beim Bau einer Strasse, die Nutzungsrechte für das Land den zuständigen Chiefs abkaufen (Kwame Boafo-Arthur, West Africa Review 2001). In der 1992 in einer Volksabstimmung angenommenen neuen Verfassung erhalten die Chiefs ihr Selbstbestimmungsrecht zurück und die Regierung gibt ihr Recht, nominierte Chiefs zu bestätigen oder Chiefs abzusetzen, ab. Gleichzeitig wird festgehalten, dass sich Chiefs politisch nicht aktiv betätigen, keine Parteipolitik betreiben und nicht Mitglieder des Parlaments sein dürfen. Es existiert hingegen ein elaboriertes System von Houses of Chiefs, die den jeweiligen staatlichen Verwaltungseinheiten entsprechen. Es gibt das National House of Chiefs, die zehn Regional Houses of Chiefs und die Traditional Councils. Die zentrale Rolle der Chiefs in der gegenwärtigen ghanaischen Gesellschaft liegt, so vermutet Rathbone, in ihrer Verkörperung ghanaischer Identität. Die Chiefs repräsentieren, so schreibt er, einen geographischen, sozialen und einen spirituellen Ort, der auch für Weggezogene eine Art Heimat bedeute. Möglicherweise sei dies und die offizielle Anerkennung der Institution durch die Verfassung von 1992 mit ein Grund, dass das Amt des Chiefs heute vermehrt auch von gut ausgebildeten Männern und reichen Geschäftsherren angestrebt werde. Sie, die noch vor einiger Zeit, alles daran gesetzt hätten, dem Amt zu entkommen, um ihre Karriere nicht opfern zu müssen, fährt Rathbone fort. (Rathbone 2000:167)

Diese veränderte Rolle der Chiefs verkörpert auch Nana Akuoko Sarpong. Er sieht seine Aufgabe als Omanhene von Agogo, Ashanti-Gebiet, insbesondere darin, die Entwicklung seiner Region voranzutreiben. Es brauche heute Chiefs mit einer guten Ausbildung, ‹educated people›, welche die Bevölkerung in eine Zukunft führen können. «Früher haben wir Kriege gegen benachbarte Königreiche geführt, heute führen wir einen Krieg gegen die Armut, die Unwissenheit und die Rückständigkeit», sagt er im Gespräch. Die Rolle der Chieftaincy habe sich verändert, in Zeiten der Modernisierung und der Globalisierung könne man nicht mehr nur in der Tradition verhaftet bleiben, sondern müsse im Hinblick auf eine

Zukunft für die nächsten Generationen, Veränderungen zum Wohle der Gemeinschaft aktiv fördern, ohne seine Geschichte und kulturelle Identität zu verlieren.

Die angesprochenen Veränderungen lassen sich auch an der Architektur des Palastes von Nana Akuoko Sarpong ablesen.

Wie ich anlässlich unseres Empfangs im Palast in Agogo selber sehen konnte und wie er mir im Interview schilderte, konzipierte er den Palast bewusst «transkulturell». Im ersten Stock habe er einen europäischen, mit Stilmöbeln und Kronleuchtern eingerichteten Salon als Empfangsraum bauen lassen. Hier könnten in ungezwungener Atmosphäre und ohne Protokoll Gespräche mit Gästen stattfinden. Im hinteren Teil des Gebäudes befinde sich der traditionelle Hof für die Besuche und Rituale, die gemäss unseren überlieferten Traditionen stattfinden. Der Palast sei insofern eine Verbindung zwischen Moderne und Tradition.[2]

Honorary Stools und Black Stools

Der seit gut zwanzig Jahren amtierende Nana Akuoko Sarpong ist von Beruf Anwalt und war unter Präsident Jerry Rawlings bis 2001 Kulturminister. Heute führt er neben seinen Verpflichtungen als Omanhene von Agogo ein Anwaltsbüro und arbeitet als Consultant für rechtliche und kulturelle Angelegenheiten in Accra.

Entwicklung und Fortschritt will Nana Akuoko Sarpong für seine Region und entsprechend wählt er auch seine sogenannten Divisional Chiefs, seinen Hofstaat, aus. In seiner Chieftaincy sind es dreissig, einer von ihnen ist Hans Buser. Unter den dreissig sind Vertreter der königlichen Familie, der Lineages, die traditionellerweise in der lokalen Führungsschicht vertreten sein müssen, aber auch Vertreter neugegründeter Lineages, Inhaber sogenannter Ehrenstühle. Sie erhalten, sagt Nana Akuoko Sarpong, diesen Ehrentitel, da sie sich besonders für Agogo eingesetzt haben. Ehrenstühle, sogenannte Honorary Stools, sind eben keine Black Stools. Denn Black Stools sind diejenigen, die im Stuhlhaus aufbewahrt werden, die jährlich mit einem Tieropfer gereinigt und über Generationen hinweg vererbt werden. Die Black Stools gehören einer Lineage. Will man aber eine Person für ihre Verdienste, die sie für die Gemeinde erbracht hat, ehren, und sie auch ermuntern, weiterhin Gutes zu tun für die Gemeinschaft, dann gibt es in den Chieftaincies die Möglichkeit einen neuen Stuhl, das heisst eine neue Lineage zu kreieren. Diese stirbt mit der Person, der Stuhl ist also nicht vererbbar, ganz im Gegensatz zu den Black Stools, die weiterleben.

Seit wann es diese Tradition der Honorary Stools gibt, ist ungeklärt. Der Ethnologe Joe Nkrumah vermutet aufgrund von eigenen Recherchen, dass die sogenannten Honorary Stools heute bereits auf eine fast hundertjährige Tradition zurückgreifen können. Ohne jedoch die genaue Datierung zu wissen, führt er als mögliches Beispiel die ökonomisch gut situierten Händler aus dem Norden an. Meistens waren es Haussa, die sich in den

[2] Der Ururgrossvater von Nana Akuoko Sarpong spielte während der Eroberungskriege der Briten im 19. Jh. eine wichtige Rolle. Agogo liegt an der Grenze zum Kwahu-Gebiet und war ein wichtiger Verteidigungsposten der Ashanti.

Städten des Südens niederliessen. Ihre Führer seien vielfach in das System der Chieftaincy integriert worden, indem für sie neue Lineages, d.h. ein neuer Stuhl geschaffen wurde. Soweit mir aufgrund von Literaturrecherchen und Gesprächen bekannt ist, haben weisse Europäer erst seit der Unabhängigkeit Zugang zur Chieftaincy. Einer der prominentesten weissen Chiefs war der ehemalige britische Kolonialbeamte und spätere Berater von Kwame Nkrumah, Jimmy Moxton, der sich stark für den Bau des Akosombo-Staudammes einsetzte. Heute ist aber auch eine Tendenz zu beobachten, dass diese Ehrentitel an Europäer oder Schwarz-Amerikaner regelrecht verkauft werden, die Chieftaincy folklorisiert und von gewissen Chiefs selber vermarktet wird.

So wie Männer für ihre besonderen Verdienste mit der Verleihung des Titels eines Chiefs geehrt werden, werden Frauen zu Queenmothers gemacht. Gleich wie die Ehren-Chiefs in keiner Weise den Regeln und Pflichten eines Chiefs mit einem Black Stool nachkommen müssen, so wenig hat eine Ehren-Queenmother eine ähnliche Funktion wie die Queenmother. Denn traditionellerweise ist es die Queenmother, die einen Chief einsetzen oder absetzen kann.

Maja Buser erhielt diesen Titel, weil man sie innerhalb der Chieftaincy von Agogo mit ihrem Ehemann gleichstellen wollte, sagt Nana Akuoko Sarpong. «In Europa stellt man Ehrentafeln auf für Personen, die besondere Leistungen erbrachten, wir hingegen integrieren sie in unsere Führungsschicht».

Er fährt fort: «Und wir hoffen selbstverständlich, dass sie sich weiterhin für unsere Region einsetzen werden, so zum Beispiel auch Hans Buser mit seinen ausserordentlich guten organisatorischen Fähigkeiten. Ich erwarte, dass er mich in sein soziales Beziehungsnetz einführt. Ich habe mich beispielsweise sehr gefreut über die Einladung zum jährlichen Treffen der Afrika-Schweizer Ende Oktober in der Schweiz. Nur kann ich leider nicht kommen.»

Dafür kommt Nana Akuoko Sarpong der Einladung zum Anlass nach, den der Schweizer Botschafter in Ghana für die Vertreter der privaten Schweizer Hilfsorganisation Abokobi Society im ‹Schwyzerhüsli›, dem Schweizer Club, organisiert hat. Das ‹Schwyzerhüsli› auf dem Gelände der Schweizerschule in Accra ist ein beliebter Treffpunkt der Schweizerinnen und Schweizer, die in Ghana leben. Hier gibt es eine Kegelbahn und zum Essen Bratwurst, Rösti und Spätzli. Sein kurzer effektvoller Auftritt, begleitet von einem Fotografen, freut die anwesenden Schweizerinnen und Schweizer, die sich gerne mit einem «afrikanischen König» fotografieren lassen.

Elemente transkultureller Identitäten: das Beispiel Hans Buser

Wenden wir uns nun der Biographie meines Hauptinformanten zu.

Hans Buser kam 1956 als 22-jähriger kaufmännischer Angestellter der Union Trading Company Ltd., UTC, mit Sitz in Basel, nach Ghana. Er unterschrieb einen Vertrag, in welchem er sich für mindestens vier Jahre Dienst in Ghana verpflichtete. Die Firma bestimmte und kontrollierte auch das Privatleben ihrer männlichen Angestellten und verbot ihnen jegli-

chen Kontakt zu einheimischen Frauen. Gingen die jungen Männer ein Verhältnis mit einer Ghanaerin ein, und wurde dies entdeckt und dem Vorgesetzten gemeldet, lag es in dessen Ermessen, darüber hinwegzusehen oder den jungen Mann unverzüglich nach Hause, in die Schweiz, zurück zu schicken. Hans Buser arbeitete neun Jahre in Ghana.

Wie hat Hans Buser diese Zeit in Ghana erfahren? Wie hat er gelebt, wofür hat er sich interessiert? Wie hat ihn diese Zeit geprägt?

Orte unterstützen wie Fotografien, bestimmte Gerüche oder Töne die Fähigkeit der Erinnerung. Auf der Reise anfangs Oktober 2003 mit Hans Buser besuchen wir Begoro, Abetifi, Agogo und Akropong, alles Orte, die in Hans Buser Erinnerungen an diese Zeit wach rufen. Durch die lebhaften Erzählungen von früher wird das Leben, das Hans Buser als junger Mann im eben erst als erstes afrikanisches Land unabhängig gewordenen Ghana immer plastischer.

Es war die Zeit des Aufbruchs, des «Wirtschaftswunders», des ungebrochenen Glaubens an den technischen Fortschritt. Er habe sich immer für viel Verschiedenes interessiert, meint er, für die Arbeit der Schweizer Missionarinnen und Missionare, die er für ihr unglaubliches Engagement bewunderte, für die aktuellen politischen Ereignisse, die er im Kreise des britischen Korrespondenten der ‹Times› mitverfolgte und diskutierte, aber auch die Diskussionen und Partys mit engsten Vertrauten des Präsidenten Kwame Nkrumah habe er in bester Erinnerung.

Durch seine Arbeit bei der UTC, für die er Autos, Opel und Chevrolet, verkaufte, lernte er die neue Elite des Landes, aber auch die wohlhabenden traditionellen Chiefs kennen. Ihnen verkaufte er Autos, von ihnen wurde er eingeladen. Sein gesellschaftliches Leben spielte sich, gemäss seinen Erzählungen zwischen dem Polospiel mit Schweizern und Engländern und Parties im engsten Kreise von Präsident Kwame Nkrumah ab, an denen er neben einem Kanadier oft der einzige Weisse war.

Hans Buser baute in den neun Jahren, die er in Ghana lebte, und auf seinen jährlichen Reisen ein weit verzweigtes Beziehungsnetz auf, das er pflegt und bei jedem Besuch in Ghana wiederbelebt.

Das sind

1. die früheren und heutigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der ehemaligen Institutionen der Basler Mission, die seit den 1920er Jahren von der Partner-Organisation, der Presbyterianischen Kirche geführt werden. Einige haben wir auf unserer Reise besucht, zum Beispiel die jetzige Leiterin der 1880 gegründeten Mädchenfachschule in Begoro, die Hans Buser seit Jahren kennt. Er erinnert sich: Im alten Missionshaus von Begoro habe er einmal übernachtet, sei nachts ins Dorf hinabgestiegen und habe bis in die frühen Morgenstunden getanzt.

Auch in Abetifi, wo die «Ramseyer Chapel» und der Name der theologischen Ausbildungsstätte ‹Ramseyer Training Center›, an den Schweizer Missionar Fritz Ramseyer erinnert, dem es Ende 19. Jahrhundert gelang, die christliche Missionstätigkeit bis ins Ashanti-Gebiet voranzutreiben, treffen wir nicht nur in der Küche auf zahlreiche Bekannte, auch der neue Leiter des Zentrums kennt Hans Buser.

2. die Schweizerinnen und Schweizer, die heute in Ghana leben und arbeiten.

3. Ghanaische Freunde und Freundinnen, wie beispielsweise der erste Ananas-Exporteur von Ghana, der Hans Buser am Flughafen abholt.

4. Projektpartnerinnen und -partner, die er in seiner früheren Funktion als Vorstandsmitglied der Ernst Peyer-Stiftung finanziell unterstützte, und

5. die Beziehung zu seinem Chief, dem Nana Akuoko Sarpong in Agogo.

Das weitverzweigte und reiche Beziehungsnetz ist unter anderem Ausdruck eines Verortetseins von Hans Buser in Ghana. Über die Beziehungen wird ein ständiger Austausch von Informationen und materiellen Gütern organisiert und gewährleistet. Diese Beziehungen zu Personen und Institutionen haben eine langjährige Geschichte und sind damit auch ein wesentlicher Bestandteil der sich im Laufe des Lebens immer stärker herausbildenden Aspekte transkultureller Identität; die biographische Erfahrung hat im Falle von Hans Buser zu einer partiellen Identifikation mit Personen, Institutionen und Landschaften eines zunächst fremden Landes geführt, das in der ethnologischen Literatur auch schon unter dem Titel des «going native» abgehandelt wurde.

Doch der Schritt von einer partiellen Identifikation mit einer fremden Kultur hin zur aktiven Übernahme von Verantwortung im Rahmen einer traditionalen Institution ist erklärungsbedürftig. Die Übernahme eines Amtes bedeutet nämlich, dass individuelle Ressourcen wie Zeit, Geld und Beziehungen nicht mehr nur einfach als personale Angelegenheiten betrachtet werden – mit dem Antritt eines Amtes, werden diese Ressourcen in den Dienst einer Institution – in diesem Fall: einer traditionalen ghanaischen Chieftaincy – gestellt und insofern auf Zeit gebunden.

Was also bedeutet es für Hans Buser, in einer ghanaischen Chieftaincy Chief geworden zu sein?

Seine erste Antwort ist banal. Er habe sich sehr geehrt gefühlt, sagte mir Hans Buser. Schon immer habe er sich für die Chieftaincy in Ghana interessiert; als er noch für die UTC Autos verkauft habe, habe er auch traditionelle Chiefs als Kunden gehabt. Da habe er nachgefragt, nach den Bedeutungen der Regalien beispielsweise und auch von Ritualen. Das habe ihn immer interessiert.

Seine erste Präzisierung ist bezeichnend. Hans Buser sagt, seine Ernennung zum Chief sei ihm auch peinlich gewesen. In gut schweizerischem Understatement sagt er, es gebe andere Schweizer und Schweizerinnen, die auch viel für das Spital in Agogo getan hätten, nicht nur er.

Bei genauerem Nachfragen stellt sich heraus: Hans Buser vermutet, dass die Verleihung des Ehrentitels kein selbstloser Akt des Nana Akuoko Sarpong war, dass er, Hans Buser, eigentlich nur Mittel zum Zweck war. Die Zeremonie der Verleihung seines Titels sei eine willkommene Gelegenheit gewesen, die Aufmerksamkeit der nationalen Medien auf Agogo, insbesondere auf das Spital von Agogo zu lenken. Denn im Zuge der Privatisierung und Liberalisierung sollen vermehrt private Universitäten entstehen. Die Presbyterian Church of Ghana (Nachfolge-Kirche der Basler Mission) hat sich zum Ziel gesetzt, eine eigene

Universität aufzubauen, und Nana Akuoko Sarpong verfolgte das Ziel, das Spital von Agogo zum Universitätsspital zu machen. Daher kam ihm eine gewisse Medienaufmerksamkeit äusserst gelegen. Nach neuesten Informationen soll das Projekt nächstes Jahr konkretisiert werden.

Haben wir es also mit einer klassischen Patron-Beziehung zu tun, einer Art Umkehrung der Machtverhältnisse zwischen dem Kolonisator und den Kolonisierten, wie sie Albert Memmi in einer, wie mir scheint, bis heute gültigen Beschreibung von Dependenz erörtert hat?

Betrachten wir das Verhalten von Hans Buser in einer der Schlüsselszenen unserer Reise:

Wir sind in Agogo, haben das Spital besucht und werden im Palast erwartet. Nana Akuoko Sarpong empfängt uns zuerst im Salon europäischen Stils mit Kronleuchtern. Die Unterhaltung dreht sich um die neusten Entwicklungen seit dem letzten Besuch von Hans Buser. Dann wurden wir gebeten zu warten, bis alle Vorbereitungen für den offiziellen Empfang im traditionellen Hof getroffen waren. Wir werden gerufen, grüssen alle anwesenden Divisional Chiefs und setzen uns auf die für uns vorgesehenen Plätze. Die Knaben trommeln zur Begrüssung, die Queenmother zieht mit ihrem Gefolge ein, grüsst und setzt sich neben den Nana. Wir erhalten ein Gastgeschenk in Form von Getränken. Dann fragt der Nana nach dem Grund unseres Kommens. Thomas Mensah, der General Manager des Spitals, fungiert als Linguist und übersetzt die Frage an Hans Buser. Dieser wiederum antwortet nicht direkt, sondern dem ad hoc ernannten Sprecher, dass er nicht nach Ghana kommen wollte, ohne seinen Nana zu grüssen. Nana Akuokou Sarpong hält eine Rede in englischer Sprache und führt aus, wie wichtig und gut die Beziehungen zwischen der Schweiz und Ghana, insbesondere Agogo, seien. Der Sprecher übersetzt in Twi. Nun ist die Reihe an Nana Hans Buser ebenfalls eine kurze Rede zu halten. Er bedankt sich für den festlichen Empfang und gibt seiner Freude Ausdruck, dass das Projekt Universitätsspital konkretisiert wird und gratuliert Nana Akuoko Sarpong zu seinem Erfolg. Wir überreichen die Gastgeschenke, zuerst dem Sprecher, dann dem Nana direkt. Der traditionelle Linguist, bringt die Libation, das Trankopfer für die Ahnen dar. Nana verabschiedet sich und kehrt mit seinem Gefolge wieder in den Palast zurück. Die Queenmother folgt.

Danach treffen wir uns wieder im europäischen Salon zum eher unverbindlichen Small Talk.

Schlussfolgerungen

Die geschilderte Szenerie zeigt, dass also nicht nur die Identität des Schweizers Hans Buser transkulturelle Aspekte aufweist, sondern auch diejenige des Chiefs in Ghana, des Nana Akuoko Sarpong. Und es stellt sich heraus, dass dieser Wandel der Institution an sich dafür verantwortlich war, dass mein Protagonist, Hans Buser, dieses Amt als traditioneller Chief überhaupt annehmen konnte. Erst die heutige, moderne Öffnung der Institution, die im Schnittbereich von traditionalem Ritual und moderner – fast möchte ich sagen: globalisierter – Wirtschaftsbeziehungen sich ansiedelt, hat der institutionellen Einbindung und damit auch der verbindlichen Identifikation meines Protagonisten mit der fremden «Kultur» den Weg geebnet.

Als Omanhene von Agogo mit einem Hofstaat von dreissig Divisional Chiefs und zahlreichen weiteren Village Chiefs und anderen Sub-Chiefs steht Nana Akuoko Sarpong einer traditionell wichtigen Chieftaincy in Ghana vor. Er ist nach allen Regeln der Ashanti-Tradition initiiert und damit Hüter der Tradition. Gleichzeitig ist er aber auch Anwalt und führt in Accra eine Anwaltspraxis, das heisst, er hat eine westlich-europäische Erziehung und Ausbildung. Zudem war er bis 2001 unter Präsident Jerry Rawlings Kulturminister und gewohnt, auf internationalem Parkett aufzutreten. Er kennt die kulturellen Traditionen des Westens, was sich unter anderem im Konzept seines Palastes zeigt, aber auch in folgender Geschichte deutlich zum Ausdruck kommt, die Hans Buser erzählt:

Nana Akouko Sarpong war vor einiger Zeit in Basel und war, der Zufall wollte es, am 1. November als Gast ins Missionshaus geladen. Im Komiteezimmer brachte er eine Libation, ein Trankopfer für die Ahnen dar, und erklärte, dieses Ritual sei vergleichbar mit unserem Brauch an Allerheiligen, auf den Friedhof zu gehen, die Gräber mit Blumen zu schmücken und den Toten zu gedenken.

Hans Buser, für seinen Teil, in Sissach, Baselland, auf einem Bauernhof aufgewachsen kam als 22-jähriger junger Kaufmann nach Ghana, wo er neun Jahre arbeitete und lebte. Als Angestellter eines der grössten westafrikanischen Handelsunternehmen und als Weisser gehörte er zur Oberschicht und war privilegiert; er durchlief einen gesellschaftlichen Aufstieg, den er in der Schweiz vermutlich so nicht erreicht hätte. Sein gesellschaftliches Leben beschränkte sich keineswegs nur auf das Zusammensein mit seinen Schweizer Arbeitskollegen, sondern seinen vielseitigen Interessen entsprechend, pflegte er intensive Beziehungen mit den Missionarinnen und Missionaren und mit der neuen einheimischen Elite. Dieser gesellschaftliche Aufstieg in den «Kolonien» war eine weitere, personale Voraussetzung für die Übernahme des Amtes und zwar in zweierlei Richtungen.

Zum einen wäre es undenkbar gewesen, eine Person in dieses Amt zu ernennen, die nicht mit den gesellschaftlichen Gepflogenheiten sowohl auf der westlichen, wie auch auf der traditionalen Seite vertraut gewesen wäre, und zum anderen war dieser gesellschaftliche Aufstieg in der «Kolonie» die Voraussetzung dafür, dass Hans Buser als Nana Kwaku Toku II Papayehene sich in Ghana für Projekte einsetzt, Finanzen und Know-how organisiert und seine Beziehungen spielen lässt.

Literatur

Birmingham, David: Kwame Nkrumah. the Faster of African Nationalism, Ohio University Press 1998

Boafo-Arthur, Kwame: Chieftaincy and Politics in Ghana sinde 1982, West Africa Review 2001

Breidenbach, Joana; Zukrigl, Ina: Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt, Verlag Antje Kunstmann, München 1998

Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin; Steffen, Therese (Hrsg.): Hybride Kulturen: Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, Tübingen 1997

Edgar, Andrew; Sedgwich, Peter (Hrsg.): Key Concepts in Cultural Theory, New York 1999

Haenger, Peter: Sklaverei und Sklavenemanzipation and der Goldküste, Helbling & Lichtenhan, Frankfurt a. M./Basel 1997

Hornstein, Caroline S.: Grenzgänger. Probleme interkultureller Verständigung, Stroemfeld Verlag/Nexus, Frankfurt a. M./Basel, 2003–10–23

Lenzin, René: Afrika bricht oder macht einen Mann. Soziales Verhalten und politische Einschätzung einer Kolonialgesellschaft am Beispiel der Schweizer in Ghana, Basel, Afrika Bibliographien

Memmi, Albert, Der Kolonisator und der Kolonisierte, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1980

Nugent, Paul: Big Men, Small Boys and Politics in Ghana. Power, Ideology and the Burden of Historiy, 1982–1994, London/New York 1995

Rathbone, Richard: Nkrumah and the Chiefs. The Politics of Chieftaincy in Ghana 1951–1960, Western Africa Studies, Accra/Athens/Oxford 2000

Schweizer, Peter A.: Mission an der Goldküste. Geschichte und Fotografien der Basler Mission aus dem kolonialen Ghana, Christoph Merian Verlag Basel, 2002

Vogelsanger, Cornelia Monica Renate: Pietismus und afrikanische Kultur an der Goldküste. Die Einstellung der Basler Mission zur Haussklaverei. Zürich 1977

Alfred Oberer

Zum Tod von Bildhauer Fritz Bürgin

Zahlreiche Steinskulpturen, Bronzeplastiken, sowie Kupfer- und Betonreliefs in der Region zeugen vom vielfältigen Schaffen des am 25. Oktober 2003 verstorbenen Baselbieter Bildhauers Fritz Bürgin. Anlässlich seines 85. Geburtstages ist Martin Stohler in dieser Zeitschrift (Heft 3/2002) ausführlich auf sein Werk eingegangen und hat eine grössere Anzahl seiner Arbeiten auch im Bild vorgestellt.

Vor allem in der ersten Hälfte des vergangenen 20. Jahrhunderts prägte Fritz Bürgin, geboren am 16. August 1917, die Kunstszene in unserem Kanton. Seine künstlerischen Anfänge und Wurzeln reichen eine Generation weiter zurück. Vorbilder und zum Teil Lehrer waren bedeutende Künstler wie Jakob Probst, Walter Eglin, Eugen Häfelfinger (Tschems), August Suter. Sein Weg zum Künstler war jedoch nicht gradlinig. Dazu fehlten damals die Mittel für einen Oberbaselbieter Buben aus einfachen Verhältnissen. Er verlor als kleiner Knabe seinen Vater durch den Tod. Die Mutter führte als Witwe mit fünf Kindern die Metzgerei und die Wirtschaft zum Mond in Buckten bis in die Krisenzeit der dreissiger Jahre allein weiter. Eine schwere Krankheit mit einem langen Kuraufent-